

# Eine "schlimmer Hälfte"

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **26 (1900)**

Heft 46

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-436476>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Ohm Krüger.

In kraftvoll Volk, das dort mit Räubern ringet,  
Hat uns re-heisse Sympathie geweckt,  
Nicht ruhen wird dies Volk, bis es gelinget,  
Dass ihm der Feind zu Füssen wird gelegt.  
Ja, seht! Schon um den Fuss des Briten schlinget  
Der Fallstrick sich, der ihn zu Boden schlägt.  
Zurück, Albion, sonst wirst Du erfahren,  
Dass Gott noch immer schirmt seine Scharen!

Sin Urbild jener harrenden Propheten  
Wie uns das Buch der Bücher deren weist —  
Wo Heldenmut bei unsagbaren Räten  
Im starken Glauben herrlich Sieg verheisst,  
Im Leide gross — so sehn wir fest Dich treten  
In unsern Kreis, der Dich willkommen heisst:  
Hast nirgends Du Gerechtigkeit gefunden —  
Noch ist sie bei den Sternen nicht entschunden!

### Mißverständnis in der Schule.

Lehrer: Weshalb heißt der Krieg in Afrika jetzt Guerilla-Krieg?  
Schüler: Weil die Buren so fix wie die Gorilla's sind.

### Auch ein Grund.

Warum gehen Sie denn in die Kirche? Sie sind ja schwerhörig.  
Es thut mir aber wohl, dreihundert Weiber dasitzen zu sehen, die  
das Maul nicht aufmachen dürfen.

### Eine „schlimmere Hälfte“.

Der chinesische Admiral schrieb von Wei-hai-Wei,  
Dass zu seiner Flotte leider nicht mehr Geld da sei —  
Welch ein Schred! Wer da noch ernsthaft bleiben kann,  
Dass man nunmehr nicht nur hat 'nen „kranken Mann“  
Sondern auch mit ganz entsetzlich gift'gem Drachen-Weib  
Und noch weiter hinten im Orient ein — „krankes Weib“!

### Sarafate-Anekdote.

Als der geigengewaltige Sarafate einmal auch in Dresden ein Hof-  
konzert gab, kam, nachdem der Hof pünktlich zur festgesetzten Stunde des  
Konzertanfangs erschienen war, ein Hofschatze zu dem noch mit Vor-  
bereitungen beschäftigten Meister gekürt: Um Gotteswillen Maestro — Se.  
Majestät wartet bereits. . . .“

Sarafate drehte nur den stolzen Spanier-Kopf ein wenig über die  
Schulter: „ — Kann warten! „Könige gibt es mehr — aber es gibt  
nur einen Sarafate!“  
Horsa.

### für's „Einseifen“.

„Aber aber, warum hat nur der „Village-Suisse“ Verwaltungsrat  
dem „Figaro“ die horrend Summe von 30000 Fr. für empfehlende Ar-  
tikel bezahlt?“

„Einfach — wer ordentlich über den Döfel „barbiert“ sein will,  
muß auch schon was Ordentliches für's — Einseifen zahl'n!“

### Der gold'nen Rose Dornen.

Die Gold= siegte über die Silberwährung —  
Soweit wäre gut die Präsidenten=Vescherung.  
Dagegen den imperialistischen Gegner Dred  
Hätte besser der Teufel geholt samt seinem Kinsey=Ma!

Willst wissen Du, wie's mit den Künsten steht,  
Der ganze Kunstbericht sehr nah zusammengeht:  
Statt Kunst zu üben schwatzt man über Kunst,  
Das ist halt Marmor nicht, ist Nebel nur und Dunst

### Unteroffizier Tuan.

Eine Schreckensnachricht durchreißt die Welt, nämlich die, daß Prinz  
Tuan — degradiert worden sei.

Dieser wackere Held hat bereits eine Reihe der schwersten Strafen  
hinter sich.

Nach dem Angriffe auf die Gesandtschaften wurde ihm ein so ernster  
Verweis zu Teil, daß ganz Peking schauderte. Während der Belagerung  
der Gesandtschaften wurde dieser Verweis wiederholt und noch dadurch  
verschärft, daß der Prinz eine halbe Stunde auf Erbsen knien mußte.

Als Prinz Tuan den Oberbefehl über die Boxerheere übernahm, und  
zwar in der Stellung eines Generalfeldmarschalls, wurde er sofort zum  
einfachen Generalmajor degradiert und außerdem die Witwen-  
pension seiner Frau auf die Hälfte herabgesetzt. Die fortgesetzten Greuel,  
welche sich die Boxer unter Tuans Regide zu Schulden kommen ließen,  
mußte er mit einer weitem Degradation zum Oberst und halbe  
Mittagsration im chinesischen Offizierskasino büßen.

Verstört wie er war, ließ sich Prinz Tuan nicht bewegen, von den  
Rebellen abzurücken. So folgte nacheinander die Degradation zum Major,  
zum Hauptmann (nebst Verweis und dreimaligem Ziehen am Zopfe), zum  
einfachen Sekondeleutnant und endlich, auf energisches Betreiben der Diplo-  
matie, zum Unteroffizier. So steht er jetzt zu seiner Schande da, und  
die Chinesenmütter zeigen ihn ihren Kindern und rufen aus: „Nehmt euch  
daran ein warnendes Beispiel.“  
M. H.—d.

### Beweis.

Besteht das europäische Konzert in China noch?  
Und ob! Es werden ja täglich neue Noten hin- und hergeschickt.

### Geständnis.

Der Himmel ist schön und das Wetter ist blau,  
Und wär' ich kein Eiel, so hätt' ich eine Frau.

### Les Adieux de Paris.

Endlich ist die Thür geschlossen, wo man Ausstellung genossen;  
Ist zu End man mit dem Baaren, schreibt man flugs die Memoiren:  
Siebenhundert Fränklein sind hurtig futsch als wie ein Wind.  
Alles ist nicht wie daheim, öfters ging man auf den Leim.  
Entrée extra und so fort zahlt man gleich an jedem Ort.  
An die lumpigen Silberfränklein wagen kaum sich die Gedänklein;  
Pièce de cent sous und ein Louis fliegen fort in einem Hui;  
Viel Geschirre, Gläser, Teller, sind Erlatz für Küch und Keller.  
Doch ein Diner à prix fixe, ist oft ein garnirtes Nix.  
Links, da macht man Bauchtanzstudien, rechts, da liebt man Cancannudien.  
Trottoir roulant ist Symbol, wie's dem Geld so himmlisch wohl,  
Denn an Rollen fehlt es nie, s' Geld ist fort, man weiß nicht wie.  
Coq à six sous, teures Trinken, teurer noch, wenn Mädchen winken,  
Schweizerkäse heißt Gruyère, eine traurige Miliere;  
Auch besucht man ohne Zweifel Grand roux und den Turm von Eiffel.  
Schweizerdorf mit Schweizerpillen, Aktien, meid's um Gotteswillen!  
Wer Frühichoppen ist gewöhnt, wird geradezu verhöhnt,  
Denn entsetzlich ist es mir, kriegt im petit verre man das Bier.  
Ein Logis sechs Treppen hoch, findet man mit Gnade noch,  
Und ein Stüblein winzig klein, schreibt man uns als Salon ein.  
Auch ist Keiner, der Paris, ohne Moulin rouge verließ,  
Oefters auch im Valentino weilte man im Nachtkasino,  
Um zu sehn die andre Welt, so was kostet raufend Geld.  
Schritt für Schritt ein Souvenir dringend offerirt man Dir;  
Auch Programme sind nicht selten, die ein halbes Fränklein gelten.  
Garderobe-Demoiellen ebenfalls viel Anspruch stellen;  
Kurz, man lernt halt Addition im modernen Babylon.  
Und nun soll man täglich zwei Karten schreiben oder drei,  
Oder sechs auch oder acht, zeugend von Pariser Pracht,  
Liebevoll, gedankenfrisch, eine an den runden Tisch,  
Und ins Welschland, an das Kind, daß man väterlich gesinnt,  
Eine an die Jagdspielen, daß sie sich nicht einiam fühlen,  
An die Frau natürlich zwei, daß sie merkt, wie treu man sei.  
Ebenso soll man der Frau — denn das nimmt sie sehr genau —  
Bringen heim etwas zurück, so ein recht Pariserstück:  
Robe de chambre? Achtzig Franken! Jamais soviel! Kein Gedanken!  
Dieler Hut, der paßt ihr, kostet aber Louis vier!  
Schließlich kauft man sehr bescheiden, um das Aergernis zu meiden,  
Sie muß halt zufrieden sein, ein Paketlein Bonbons ein,  
's ist ja auch in ihrem Nutzen, wenn man nicht thut Geld verputzen;  
Und das allergrößte Glück, ist ja, daß man selbst zurück,  
Nirgends lebt man in der Welt, so fidel ums liebe Geld,  
Männer, Weiber, Junggefallen, als daheim in Dagmarjellen.